

Predigt zur Kantate BWV 4
„Christ lag in Todesbande“

Sonntag Kantate – 7. Mai 2023 – Neustädter Hof- und Stadtkirche St. Johannis

Liebe Gemeinde,

es gibt ein Davor und ein Danach.

Ein vor dem Tod Jesu – ein nach dem Tod Jesu.

Von dem Davor berichten die Evangelien. Theologen haben die Evangelien als Passionsgeschichte Jesu mit einer längeren Hinführung beschrieben. Von dem Danach kennen wir nur wenige Geschichten – Christusgeschichten, Auferstehungsgeschichten.

Das Davor wissen wir – das Danach glauben wir.

Es gibt, liebe Gemeinde, ein Davor und ein Danach.

Ein vor unserem Tod – ein nach unserem Tod.

Das Davor kennen wir. Unser Leben.

Mit all seinen Geschichten, seinen Facetten, seinen Höhen und Tiefen.

Das Davor kennen wir:

bis zum Einbruch des Todes in unser Leben, so plötzlich, so unvermittelt, so schmerzhaft.

Erst vor wenigen Tagen:

Drei Todesnachrichten unmittelbar hintereinander: Prof. Bernhard Dressler, Religionspädagoge, noch vor wenigen Wochen hier im Gottesdienst. Dieter Rathig, bis vor zwei Jahren Regionalbischof in Lüneburg, zwei Jahre nach Eintritt in den Ruhestand. Prof. Michael Polke, mit 42 Jahren einer der jüngsten Professoren an der Theologischen Fakultät in Göttingen, der viele unserer jungen Pastorinnen und Pastoren geprägt hat.

Manche von uns mussten das erleben: der Tod endet Beziehung.

„Den Tod niemand zwingen kunnt...Er nahm über uns Gewalt... Hielt uns in seinem Reich gefangen...“ – so wird es in dürren Worten beschrieben in der zweiten Strophe des Chorals, der der heutigen Kantate zugrunde liegt.

Das Davor unserer eigenen Existenz kennen wir – das Danach kennen wir nicht.

Es bleibt uns ein Rätsel, wann und warum der Tod manchmal so plötzlich, so grausam und bitter das Davor endet und uns ratlos tastend vor dem Danach stehend zurücklässt.

Es ist eine Osterkantate, die heute erklingt, liebe Gemeinde.

Ein Lied von der Auferstehung. Ein Lied, das die ganze Spannung dieses Davor und Danach aufnimmt und aushält. Zwischen dem Davor und dem Danach sich hin und her bewegt, in Wort und Musik.

Das Wort: es ist Martin Luthers Osterchoral von 1524.

Die Melodie: auch von Martin Luther. Er nimmt dabei melodische Wendungen des mittelalterlichen Osterchorals „Christ ist erstanden“ auf, die ersten fünf Töne der Melodie sind identisch.

Die Musik: Die Kantate BWV 4, ein Frühwerk von Johann Sebastian Bach. Anders als die vielen anderen uns bekannten Kantaten keine Rezitative, keine Arien. Nur der Choral, sieben Strophen lang.

Bach hat diese Kantate mit großer Wahrscheinlichkeit 1707 komponiert. Bach war zu der Zeit Organist in Arnstadt. Dort aber nicht glücklich mit den Bedingungen seiner Tätigkeit. Er suchte nach einer neuen Stelle, reiste nach Lübeck zu Dietrich Buxtehude, erwog, sich auf dessen Nachfolge zu bewerben – aber die Bedingung für diese Stelle, nämlich Buxtehudes älteste Tochter dann heiraten zu müssen, verhinderte die Bewerbung in Lübeck.

Stattdessen bewarb er sich auf die Stelle des Organisten an der Kirche Divi Blasii in der Freien Reichsstadt Mühlhausen. Zum Bewerbungsverfahren gehörte das Einreichen von zwei Kompositionen und das Vorspiel. Am 24. April 1707, am ersten Ostertag, kam es im Rahmen dieser Bewerbung zur Uraufführung der heutigen Kantate. Bach hat bei der zweiten Aufführung dieser Kantate später, 1725 in Leipzig, wohl noch einen Blechbläsersatz hinzugefügt.

Nur dieser Choral. Keine Rezitative und Arien. Sieben Strophen. Formal streng gegliedert: Chor – Duett – Solo – Chor – Solo - Duett – Chor. Mit einer einleitenden Sinfonia.

Zwischen dem Davor und dem Danach bewegt sich die Kantate hin und her. Eine Osterkantate. Die am Karfreitag beginnt. Nicht hell und jubilierend. Es sind stockende Akkorde in der Sinfonia, mit der die Kantate eröffnet wird. Mehrere Anläufe bis die Melodie des Chorals gefunden wird. Fast archaisch karg. Die Musik bewegt sich im Zwischenraum von Davor und Danach.

„Christ lag in Todesbande“. Wer den Tod eines nahen geliebten Menschen erlebt, weiß, wie diese Erfahrung in den Bann zieht, in einen Zwischenraum versetzt, die Zeit scheint stehen zu bleiben. Nächste Schritte nur tastend gegangen werden. „Es umfingen mich des Todes Bande, des Todesreichs Bande umfingen mich“, heißt es im 18. Psalm.

Breit kommt diese Choralzeile von diesem Gebunden-Sein in der ersten Strophe daher, vom Sopran gesungen, während die anderen Stimmen es durch ihre Einwürfe begleiten.

Durchbrochen wird diese Gebundenheit durch die Glaubensaussage „Er ist wieder erstanden“ – fast fanfarenartig die Rufe, trotzig noch in dunkler Tonfarbe. Es braucht einen langen Anlauf, bis sich Choral und Komposition durchringen zum Gotteslob, zum Halleluja. Alle Strophen dieses Liedes enden mit dem Halleluja. Langsam baut es sich auf, das Gotteslob, die aufbrechende Freude. Ein Drittel dieses Satzes braucht Bach, um sie auszukomponieren, bis sie über einem starken durchgehenden Basston ans Ziel gelangt.

Doch das Davor ist noch nicht aus dem Blick: das Duett von Sopran und Alt mit der Strophe 2 führt wieder zurück in die Gebundenheit, das Gefangensein im Reich des Todes. Seine Macht kommt in den musikalischen Motiven zum Ausdruck: zwei hohe und zwei tiefe Töne in der Melodieführung. Der Tod hat über uns Gewalt. Bei dem „gefangen-Sein“ fällt die Melodie im Sopran sogar unter die Melodie des Alts hinab. Das Halleluja zurückhaltend, schüchtern...

Nichts ist vollmundig angesichts des Todes. Unsere Worte des Trostes, wenn wir das Beileid aussprechen, wann wir am Grab zu predigen haben – es bleiben suchende, tastende Worte.

Bewegt setzt die dritte Strophe ein. Das Tempo zieht an. Zum ersten Mal wird der ganze Name ausgesprochen: „Jesus Christus Gottes Sohn“. Er, der Vorausgehende. Der Gottes Sohn, der unsere Wege ging. In das Sterben. In die Gebundenheit der Todesbande. Ja, bis in die Gottesferne, die Gottverlassenheit. Und der in dieser Gottverlassenheit an Gott festhielt. Der, an dem Gott festhielt, durch den Tod hindurch.

Aber der Tod ist nicht aus der Welt. Der Stachel ist ihm genommen. An dem Ort zwischen dem Davor und dem Danach hat alles seine Bedeutung verloren, was wir im Davor als Belastung mit uns tragen: das, was nicht gelungen ist, unser Scheitern und Versagen, unsere Sünde. Der Tod hat kein Recht, uns im Angesicht des Sterbens daran zu erinnern. Das ist weggenommen, vergeben um Christi willen – und soll uns das Sterben nicht noch schwerer machen als es schon ist.

Denn er bleibt, der Tod. Alles Vorherige, alles Davor verliert seine Bedeutung im Moment des Todes. Da bleibt Nichts. Nicht!. Außer des Todes Gestalt. Die aber bleibt. Auch das Erschrecken. Sie werden es hören: Da bleibet Nichts . Nichts! Aber des Todes Gestalt.

Kantate BWV 4 „Christ lag in Todesbande Sätze 1-4, Choralstrophen 1-3

Christ lag in Todesbanden / Für unsre Sünd gegeben,
Er ist wieder erstanden / Und hat uns bracht das Leben;
Des wir sollen fröhlich sein, / Gott loben und ihm dankbar sein
Und singen Halleluja, / Halleluja!

Den Tod niemand zwingen kunnt / Bei allen Menschenkindern,
Das macht' alles unsre Sünd, / Kein Unschuld war zu finden.
Davon kam der Tod so bald / Und nahm über uns Gewalt,
Hielt uns in seinem Reich gefangen. / Halleluja!

Jesus Christus, Gottes Sohn, / An unser Statt ist kommen
Und hat die Sünde weggetan, / Damit dem Tod genommen
All sein Recht und sein Gewalt, / Da bleibet nichts denn Tods Gestalt,
Den Stach'l hat er verloren. / Halleluja!

„Ein wunderlicher Krieg“ ist das - in der Sprache Luthers.

Die Strophe 4 in der Mitte der Kantate. Das Hin- und Herspringen zwischen dem Davor und dem Danach. Sopran, Tenor und Baß imitieren mit ihren fugenartigen Einsätzen, der Alt singt die Melodie. Leben und Tod ringen miteinander. Wir sind noch nicht im Danach – es ist die Schrift, die uns das wissen lässt, was dort geschieht. Bis hin zu dem Paradoxon: „ein Tod frisst den andern“, die Selbstvernichtung des Todes, der Tod macht sich selbst zum Spott. Die Kühnheit des Glaubens an die Auferstehung darf den Tod verspotten, verlachen.

Aber wer kann das schon?

Das Halleluja, das diese zentrale Strophe der Kantate beschließt, endet leise, sehr leise.

Wir singen es immer noch im Davor...

Verheißungen, die sich aus den Erfahrungen des jüdischen Volkes speisen. In der Spannung zwischen dem Davor und dem Danach erinnert uns der Choral Martin Luthers an die alte Passahgeschichte, die dem Bild vom „Lamm Gottes“ zugrunde liegt: Als Mose den Pharao in Ägyptenland zunächst vergeblich aufgefordert hatte, das Volk Israel aus der Sklaverei freizulassen, kamen die zehn Plagen über das Volk. Die wohl schlimmste Plage: in allen Familien starb der Erstgeborene. Nur nicht in den Familien der Israeliten. Gott hatte ihnen geboten, in dieser Nacht ein Lamm zu schlachten und mit dem Blut des Lammes die Türpfosten einzustreichen - als Erkennungszeichen. Und der Würger, der Tod, ging an diesen Türen vorüber.

Die chromatischen Schritte in der Continuo-Begleitung erinnern an diese Nacht des Schreckens. Die dem Schrecken derer gleicht, die unter am Kreuz auf Golgatha standen, als ihr Herr und Meister sein Leben aushauchte. Das Gotteslamm am Kreuzesstamm. Grausam klingt er, der „Würger“.

Allein der Glaube sieht es, so haben wir es vorhin gesungen, dass in diesem Leib Gottes Majestät und Zier wohnen. Der Glaube hält es dem Tod vor, dass er verschlungen ist.

Es ist ein trotziges Halleluja, das diese Strophe des Basses beschließt. Anders als trotzig können wir diese Glaubensaussage auch wohl kaum laut werden lassen. Trotz ist ein Verhalten des Widerstandes, ein Festhalten an etwas, auch wenn alles dagegenspricht. Und angesichts all der Tode spricht ja so vieles gegen das Leben. Wir haben es im Kyrie Gott geklagt. Wer genau hinhört: im Halleluja erklingt das Kreuzmotiv.

Fast wie aus einer anderen Welt erreicht uns die nächste Strophe: Mit Herzsfreud und Wonne feiern wir das das Osterfest, die Sonne, der Glanz der Gnade erleuchtet unsere Herzen. Die Nacht der Sünde ist verschwunden. Die Helligkeit des Ostermorgens scheint auf im Duett von Sopran und Tenor.

Ist es das helle Licht am Ende eines dunklen Tunnels, von dem Menschen berichten, die eine Nahtod-Erfahrung gemacht haben? Die aus dem Davor einen Blick in das Danach getan haben?

„Wir essen und wir leben wohl“ – so beginnt die letzte Strophe.

Mich erinnert dieses Bild an die Tradition in Ländern mit orthodoxen Glauben: dort versammeln sich die Familien zu Ostern an den Gräbern ihrer Toten und essen und trinken dort in dem Glauben an eine Zukunft, für ihre Toten, für sich selbst. Ein Halleluja, das am Ende in einen Dur-Akkord einmündet.

Kantate BWV 4 „Christ lag in Todesbande Sätze 5-8, Choralstrophen 4-7

Es war ein wunderlicher Krieg, / Da Tod und Leben rungen,
Das Leben behielt den Sieg, / Es hat den Tod verschlungen.
Die Schrift hat verkündigt das, / Wie ein Tod den andern fraß,
Ein Spott aus dem Tod ist worden. / Halleluja!

Hier ist das rechte Osterlamm, / Davon Gott hat geboten,
Das ist hoch an des Kreuzes Stamm / In heißer Lieb gebraten,
Das Blut zeichnet unsre Tür, / Das hält der Glaub dem Tode für,
Der Würger kann uns nicht mehr schaden. / Halleluja!

So feiern wir das hohe Fest / Mit Herzensfreud und Wonne,
Das uns der Herre scheinen lässt, / Er ist selber die Sonne,
Der durch seiner Gnade Glanz / Erleuchtet unsre Herzen ganz,
Der Sünden Nacht ist verschwunden. / Halleluja!

Wir essen und leben wohl / In rechten Osterfladen,
Der alte Sauerteig nicht soll / Sein bei dem Wort der Gnaden,
Christus will die Koste sein / Und speisen die Seel allein,
Der Glaub will keins andern leben. / Halleluja!

Nicht nur die Begegnung mit dem Tod, wenn uns nahe Menschen sterben, kann uns bewegungslos machen. Auch der Gedanke an unsere eigene Endlichkeit ist bedrohlich. Wenn ich darüber nachdenke, dass irgendeinmal, vielleicht schon morgen, alles zu Ende sein wird – wenn ich das Licht der Sonne nicht mehr sehen, wenn ich die Menschen, die ich liebe, nicht mehr an meiner Seite haben werde, wenn all das, was ich mir noch erhoffe und erwarte von

meinem Leben, unerfüllt bleiben wird – dieses Nachdenken kann in die Bewegungslosigkeit führen. Es kann mich binden, Todesbande schon mitten im Leben. Ich entgehe dieser Lähmung häufig nur, indem ich sie verdränge.

Martin Luther hat fünf Jahre, bevor er den Choral unserer Kantate dichtete, einen „Sermon von der Bereitung auf das Sterben“ geschrieben. Und er setzt sich damit auseinander, was im Davor wichtig ist, Zeit des Lebens und in der Zeit unmittelbar vor dem Sterben.

Zwei Gedanken aus diesem Sermon:

Im Leben - so mahnt Luther -, soll man des Todes gedenken und sich im memento mori üben. Zu Lebzeiten ist ein Bewusstsein eigener Sterblichkeit lebensdienlich - und zwar sowohl in individueller und sozialer als auch in religiöser Hinsicht. Wenn es aber ans Sterben geht, sind Todesgedanken nach Urteil des Reformators nicht nur nichts nütze, sondern gefährlich und daher zu meiden. Was gut und richtig ist, wenn der Tod „noch fern ist und einen nicht in die Enge treibt“ (ebd.), wird schädlich, sobald er sich nähert und distanzlos bedrängt. Dann soll man sich abwenden von seinem Bild und möglichst keinen Gedanken mehr an ihn verschwenden. Das Gedächtnis von Tod und Sterblichkeit hat seine Zeit. Zeit seines Lebens muss der Mensch es pflegen. Im Sterben hingegen sollte der Mensch den Tod möglichst vergessen. Denn dieser gewinnt einen Großteil seiner Stärke und schwächt über Gebühr, wenn „man ihn zur Unzeit zuviel ansieht und betrachtet“. Nachdrücklich rät Luther dem Sterbenden, dem Tod nicht sein Gesicht, sondern seinen Rücken, besser noch: sein Hinterteil zuzuwenden.

Energischer noch als mit dem Tod soll der Sterbende Luthers Rat zufolge mit Sünde, Teufel und Hölle zu verfahren. Sie werden im Inneren des Sterbenden vorstellig, um ihm seine Verfehlungen vorzuhalten, Schuldvorwürfe zu machen, sein gesamtes Dasein für sinnlos, ja sinnwidrig und grundverkehrt zu erklären, damit er an seiner Erwählung durch Gott zweifle und einer ausweglosen Verzweiflung verfallt, die in die Verdammnis führt. Luther wusste aus eigener Erfahrung, wovon er sprach, wie etwa die Liedstrophen belegen, die er wenige Jahre nach seinem Sermon und noch vor unserem Kantatenchoral gedichtet hat:

„Dem Teufel ich gefangen lag, / im Tod war ich verloren,
mein Sünd mich quälte Nacht und Tag, / darin ich war geboren.
Ich fiel auch immer tiefer drein, / es war kein Guts am Leben mein,
die Sünd hatt' mich besessen...
Die Angst mich zu verzweifeln trieb, / daß nichts denn Sterben bei mir blieb,
zur Höllen mußst ich sinken.“ (*Evangelisches Gesangbuch 341,2.3*)

Luthers Rat: seine Augen nicht nur vom Tod, sondern auch von Sünde, Teufel und Hölle rücksichtslos abzuwenden - und sich demjenigen zuzuwenden, der ihm mit offenen und ausgestreckten Armen entgegenkommt: Jesus Christus und Gott, dem himmlischen Vater, in ihm. Schon hier im Davor – und dann im Danach.

Wenn wir über das Sterben, über den fremden und den eigenen Tod nachdenken, bewegen wir uns in einem Zwischenraum, in einer Zwischenzeit. Zwischen Leben und Tod - zwischen Tod und Leben.

Der Dichter Kurt Rose hat diesen Ort, diesen Raum so beschrieben:

«Zwischen Kreuz und Auferstehung,
zwischen Finsterwelt und Tag,
zwischen Angst und heller Freiheit - leben wir.

Zwischen sinnlos Leid und Freude,
 zwischen Schmerz und warmem Trost,
 zwischen Flut und Regenbogen - leben wir.

Zwischen Schuldlast und Vergebung,
 zwischen Not und helfend Heil,
 zwischen Blutgewalt und Frieden - leben wir.

Zwischen Trostlosnacht und Hoffnung,
 zwischen Widersinn und Sinn,
 zwischen Kreuz und Auferstehung - leben wir.»

Gebe Gott, dass wir uns in diesen Zwischenräumen nicht verlieren.

Gebe Gott, dass wir nicht aufhören auszuschaun nach dem Danach
 und hier im Davor fröhlich essen und wohl leben –
 in der Gewissheit des Glaubens: das Leben behält den Sieg!

Amen.

(5)

Soprano
 Violino I,II
 Cornetto *ad lib.*

Sopr. Cornetto

Wir es - sen und le - ben wohl in rech - ten O - ster -
 Der al - te Sau - er - teig nicht soll sein bei dem Wort der

Alto
 Viola I
 Trombone I *ad lib.*

Alto Trbne.I

Wir es - sen und le - ben wohl in rech - ten O - ster -
 Der al - te Sau - er - teig nicht soll sein bei dem Wort der

Tenore
 Viola II
 Trombone II *ad lib.*

Ten. Trbne.II

Wir es - sen und le - ben wohl in rech - ten O - ster -
 Der al - te Sau - er - teig nicht soll sein bei dem Wort der

Basso
 Trombone III *ad lib.*

Trbne.III

Wir es - sen und le - ben wohl in rech - ten O - ster -
 Der al - te Sau - er - teig nicht soll sein bei dem Wort der

Continuo
 Organo

Org.

9

Cornetto

fla - - den; Chri - stus will die Ko - ste sein und spei - sen - die
 Gna - - den.

fla - den; Chri - stus will die Ko - ste sein und spei - sen - die
 Gna - den.

fla - - den; Chri - stus will die Ko - ste sein und spei - sen - die
 Gna - - den.

fla - - den; Chri - stus will die Ko - ste sein und spei - sen - die
 Gna - - den.

12

Seel al - lein, der Glaub will keins an - dern le - ben. Hal - le - lu - ja.
 Seel al - lein, der Glaub will keins an - dern le - ben. Hal - le - lu - ja.
 Seel al - lein, der Glaub will keins an - dern le - ben. Hal - le - lu - ja.
 Seel al - lein, der Glaub will keins an - dern le - ben. Hal - le - lu - ja.

Viola I